DER ERZBISCHOF VON FREIBURG
Stephan Burger

Wortgottesfeier / Bühl-Vimbuch am 18. November 2026 / Mt 18, 1-5.10

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

es waren, es sind gewaltige Erschütterungen, die die Kirche innerlich wie äußerlich mit der Aufdeckung des sexuellen Missbrauchs zurecht erfasst hat. Erschütterungen, die notwendig waren, um sich einer bislang verdrängten Realität, um sich begangener Verbrechen in der Kirche zu stellen. Erste Erschütterungen waren ja schon zu Beginn der Jahrtausendwende wahrzunehmen. 2010 nahm die Aufdeckung immer mehr Fahrt auf und seit der Missbrauchsstudie 2018 und unserem eigenen Bericht für unsere Erzdiözese im Jahre 2023 wissen wir nicht nur von vermuteten, sondern von konkreten Zahlen, wissen wir um Betroffene und Täter.

Über was wir uns als Verantwortliche in der Kirchenleitung in der Vergangenheit viel zu wenig bzw. gar keine Gedanken gemacht hatten, war, die Situation der Betroffenen in den Blick zu nehmen, die mitunter über Jahre hinweg Schlimmstes erleiden und ertragen mussten. Das Leid und das Schicksal der vielen Kinder und Jugendlichen, deren Leben durch den Missbrauch erschüttert, ruiniert und zerstört wurde, wurde nicht gesehen. Es wurde jahrzehntelang ignoriert. Die Verbrechen an sich waren und sind schon Skandal genug, das Hinwegsehen ist ein zusätzlicher!

In den vergangenen Jahren konnte ich für den Bereich unserer Erzdiözese mittlerweile zwischen 60 bis 70 Einzelgespräche mit Betroffenen führen. Für mich Lernstunden, die mir das Ausmaß der inneren und äußeren Verletzungen vor Augen geführt haben und mir deutlich gemacht haben, dass es für diese Verheerung seelischen Lebens keine Wiedergutmachung geben kann.

Was wir – auch im Rahmen der Bischofskonferenz – versucht haben anzugehen, ist eine Anerkennung des Leids. Es ist ein Zeichen, das wir setzen. Es ist ein Zeichen, endlich wahrzunehmen und anzuerkennen, was war, was ist. Hier von einer Art Schadensersatz reden zu wollen, wäre mehr als Vermessen. Darüber zu urteilen, diese Maßnahme der Bischöfe anzuerkennen, steht allein den Betroffenen zu. Einen Anspruch darauf haben wir als Bischöfe, haben wir als Verantwortliche in der Kirche nicht!

Die Täter nicht zur Rechenschaft zu ziehen, sie nicht aus dem Verkehr gezogen zu haben, sie – im Gegenteil – an anderen Stellen wieder eingesetzt und damit die Fortsetzung der Verbrechen weiter ermöglich zu haben, macht mich bis heute fassungslos und beschämt mich zutiefst. Und ich frage mich bis heute, warum wir Bischöfe in der Vergangenheit einer solchen Fehleinschätzung unterlegen sind. Ging es wirklich darum, nicht wahrhaben zu wollen, was nicht sein durfte und dennoch geschah?

Einer, der hier in Vimbuch leidvoll gewirkt hat, war Pfarrer Manfred Müller. Ich hatte es bereits in der Vergangenheit getan und ich tue es heute auch bei Ihnen in Vimbuch nochmals ganz bewusst:

Für das Fehlverhalten von uns als Erzbischöfe von Freiburg, für die Ignoranz, für das nicht Wahrhaben-wollen und Verdrängen, für das auf diese Weise Mitschuldig-werden an den Taten der Missbrauchstäter kann ich die Betroffenen und unsere Kirchenmitglieder nur um Verzeihung bitten.

Eine Entschuldung im eigentlichen Sinn zu gewähren, diese Schuld zu vergeben, sie zu überwinden suchen, kann nur durch die Betroffenen ermöglicht werden, verlangen können und dürfen wir dies nicht, insbesondere deshalb, weil durch Verantwortliche die Verbrechen nicht aufgeklärt, sondern eher noch vertuscht worden sind.

Um mit diesem Versagen überhaupt fertig werden zu können, braucht es das Wohlwollen der Betroffenen der Kirche gegenüber und es braucht die Kraft und den Beistand des Heiligen Geistes, trotz aller schrecklicher Erfahrung, nicht zu Verbittern. So bitte ich die Betroffenen, so bitte ich jene von Ihnen, die heute als Betroffene unter uns sind, um Verzeihung für das verursachte Leid, verursacht durch die Täter, mitverursacht durch Verantwortliche in der Kirche. Und ich bitte um den Beistand Gottes, dass sie trotz aller Verletzungen, trotz der zerstörten Würde wieder Kraft und Hoffnung für das eigene Leben schöpfen können.

Gerade das, was der Abschnitt aus dem Matthäus-Evangelium vorher uns nahegebracht hat, wurde bei den Betroffenen durch das verbrecherische Handeln der Täter zunichte gemacht, die Größe, die ihnen von Gott zugesagt ist. Wie wurde, wie wird durch das Handeln der Täter doch das Evangelium Jesu Christi pervertiert.

Anstatt den Satz zu beherzigen: „Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten!“ wurde gerade diese Verachtung Wirklichkeit. Und dieser Zustand des Zerbrochen-werdens und der Verachtung hatte ja dann auch im weiteren Verlauf der Zeit seine schlimmen Folgen. Familienbande, die zerbrochen sind, Unverständnis bei jenen, die sich solche Taten durch Priester, durch Kleriker nicht vorstellen konnten. Die Unmöglichkeit aufgrund des erlittenen Leids und der traumatischen Folgen selbst keine Familie gründen zu können, einen erstrebten Beruf nicht erlernen oder ausüben zu können, ständig auf der Hut zu sein, nicht doch wieder retraumatisiert zu werden, sobald es ansatzweise gelingt, mit der Vergangenheit einigermaßen umgehen zu können.

Wie schwierig sich das Ganze innerhalb auch einer örtlichen Gemeinschaft handhaben lässt, erleben Sie auf Ihre je eigene Weise. Bis heute bleibt ja auch Pfarrer Manfred Müller zum einen als anerkannter Seelsorger im Gedächtnis, der den Menschen als Priester gedient und Gutes bewirkt hat. Zum andern aber ist er zum Verwüster und Seelenzerstörer geworden, eine Person mit zwei Gesichtern. Um sich mit diesem Zwiespalt seiner eigenen Persönlichkeit zu stellen, war es mir auch wichtig, Pfarrer Manfred Müller kirchenstrafrechtlich noch zur Rechenschaft zu ziehen, auch wenn dies erst in seiner letzten Lebensphase erfolgen konnte. Er musste sich noch mit seiner Vergangenheit auseinandersetzen und seiner Schuld stellen.

Als derzeitiger Erzbischof und für die Erzdiözese Verantwortlicher kann ich Ihnen nur versichern, alles daran zu setzen, dass das, was in der Vergangenheit an Unrecht, ja an Verbrechen geschah, dass sich solches nicht mehr ereignet.

Prävention und Intervention sind mittlerweile so aufgestellt, dem bestmöglichst zu begegnen und wir werden hier auf der Hut bleiben, Prävention und Intervention weiter fortzuschreiben und zu optimieren. Die Kirche muss wieder zu dem werden, was ihr von Christus her aufgetragen ist.

Vorher hat es geheißen: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wir Verantwortlichen haben dafür Sorge zu tragen, dass diese Umkehr stattfindet, dass sie nicht nur angeordnet, sondern gelebt wird. Dass die Kirche Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten des Wachstums und der Entfaltung bietet, der Geborgenheit, der Stärkung und Befähigung für deren Leben. Kirche als Ort der Lebensbejahung und nicht der Zerstörung. Und neben all diesen äußeren strukturellen wie inhaltlichen Faktoren, gilt es, generell Missbrauch künftig auszuschließen, und wenn er geschieht, konsequent und ohne falsche Rücksichtigen zu ahnden, sei es nach staatlichen, strafrechtlichen Bestimmungen, sei es nach den kirchenrechtlichen Maßgaben.

Von etlichen Betroffenen konnte ich in meinen Gesprächen auch die Botschaft entgegennehmen, dass sie trotz der negativen Erfahrungen mit Priestern und der Kirche, die Suche nach Gott nicht aufgegeben haben und immer noch das Größere, den Größeren für ihr Leben sehen. Christus, der ihnen die Würde und Liebe nie aufgekündigt hatte und der sie nach wie vor begleitet und ihnen eine Perspektive, eine Zukunft eröffnet. Es gibt natürlich auch jene, die von einer solchen Haltung weit entfernt sind, und mit Kirche und Glaube für ihr Leben abgeschlossen haben. Beides gehört zur Realität und mir steht es nicht zu, das eine gegen das andere in Abgleich zu bringen, geschweige denn bewerten zu wollen. Wir werden als Kirche nicht umhinkommen, und das spiegelt sich nicht weniger auch im Miteinander vor Ort, so manche Spannungen gegenseitig auch aushalten und ertragen zu müssen. Es gibt für mich kein Patentrezept, wie wir damit generell oder gar einheitlich umgehen könnten. Meines Erachtens geht es – wenn überhaupt – nur dann, wenn wir die Wirklichkeit so annehmen, wie sie nun mal eben ist.

Im Johannes-Evangeliums steht dazu: Die Wahrheit wird euch freimachen.“ (Joh 8, 32).

Und trotz dieser Erkenntnis wird es auch künftig Menschen geben, die sich eine ganz andere Sicht der Dinge zu eigen gemacht haben. Wir werden lernen müssen, in irgendeiner Art und Weise mit einer bleibenden Spannung umzugehen, wo sich Menschen in der Anerkennung dieser Wahrheit verweigern. Insgesamt wird mit dem verlorenen Vertrauen und mit dem verursachten Leid auch bei Ihnen als Betroffene sehr unterschiedlich umgegangen. Es sind unterschiedliche Lebensstrategien, so dass es kaum möglich ist, voneinander zu verlangen oder gar einzufordern, wie damit umzugehen ist. Hier hat sich für Vimbuch eine Gruppe von Betroffenen zusammengefunden, die sich insbesondere dieser Problematik stellt, die aktiv nach Lösungen sucht, die sich ganz bewusst gegen das Vergessen stellt und dazu beiträgt, Geschehenes aufzuarbeiten, um so Zukunft zu ermöglichen.

Dafür will ich Ihnen heute meinen herzlichen Dank und meine Anerkennung aussprechen. Danke für das, was Sie leisten! Darüber hinaus erlaube ich mir eine Bitte an die Betroffenen zu richten, soweit ich überhaupt eine solche Bitte äußern kann und darf, nämlich jene, sich neu der Begegnung mit Christus zu öffnen.

Wir können nämlich einen ganz wichtigen und wesentlichen Schritt gemeinsam tun, und deshalb auch meinen Dank für Ihre Einladung zum heutigen Gottesdienst. Wir können im Gebet miteinander und füreinander einstehen, so wie es heute geschieht.

Miteinander und füreinander beten und bitten, im Wissen um die jeweilige Situation und gerade deshalb sich und andere nicht aufzugeben, sich der Liebe Gottes anzubefehlen, die unser Denken und Begreifen übersteigt.

Eine Liebe, die uns zum Leben ermutigt und die uns an ein gemeinsames Morgen denken lässt.

Ein Morgen, der die Augen vor der Wahrheit und dem Schrecken des Missbrauchs nicht verschließt, ihn benennt und uns Konsequenzen ziehen lässt, ein Morgen, der Zukunft ermöglicht, der Vergebung und Heilung nicht ausschließt, gerade deshalb, weil auch Christus uns diese Möglichkeit eröffnet.

Uns ist es gemeinsam aufgetragen, dafür zu sorgen, dass wir als seine Kinder im Himmelreich groß sein dürfen, und uns auf Erden dafür einzusetzen, dass diese Größe keinem Kind genommen wird!

Bei allem, was sich innerhalb der Kirche an menschlicher Schuld und Versagen finden lässt, Christus lässt uns, lässt seine Kirche nicht aus diesem Anspruch heraus, er lässt uns alle nicht aus dem Anspruch heraus, nach seinem Evangelium zu leben und zu handeln.

Von Herzen wünsche ich allen, die heute Abend gekommen sind, dazu Gottes Kraft und Segen.

Es gilt das gesprochene Wort!